

Öffentliche Meinung – Theorie, Methoden, Befunde

Ein Symposium zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann

Am 19. Dezember 1991 feierte Elisabeth Noelle-Neumann ihren 75. Geburtstag. Für das Institut für Publizistik der Universität Mainz, das sie gegründet und bis 1983 geleitet hat, war dies Anlaß, zu ihren Ehren ein Symposium mit internationaler Beteiligung zu veranstalten. Es fand am 22. Januar 1992 statt. Daß es dabei um das Thema Öffentliche Meinung – sozusagen ihr Lebensthema – ging, war geradezu selbstverständlich. Gleichzeitig wollte das Institut die Persönlichkeit und das wissenschaftliche Werk von Elisabeth Noelle-Neumann, mit dem sich bei früheren Gelegenheiten auch die »Publizistik« beschäftigt hat (21. Jg. 1976, S. 467f.; 26. Jg. 1981, S. 605ff.; 29. Jg. 1984, S. 75f.), in akademisch angemessener Form würdigen.

Jürgen Wilke, Geschäftsführender Leiter des Instituts für Publizistik, erinnerte bei der Eröffnung daran, daß am gleichen Ort – dem Auditorium Maximum der Johannes Gutenberg-Universität – Elisabeth Noelle-Neumann am 9. Dezember 1965 ihre Antrittsvorlesung zum Thema »Öffentliche Meinung und soziale Kontrolle« gehalten hatte. Wenn man die damalige Vorlesung heute nachlese, sei man erstaunt, wie weitgehend sie in sich ein Forschungsprogramm enthielt, das Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde. Wesentliche Teile dazu – insbesondere zahlreiche Literaturstudien – sind an der Universität Mainz entstanden, wo Elisabeth Noelle-Neumann bis heute regelmäßig ein Seminar über öffentliche Meinung anbietet und noch einschlägige Magisterarbeiten und Dissertationen betreut. In welchem Umfang dies geschieht und welchen Nutzen daraus der Fachbereich Sozialwissenschaften zieht, machte dessen Dekan, Hans Mathias Kepplinger, deutlich. Und was die Universität Mainz als ganze Elisabeth Noelle-Neumann verdankt, brachte in einem Grußwort Universitätspräsident Josef Reiter zum Ausdruck.

Das Programm des Symposiums gliederte sich in drei Teile. Der erste war überschrieben mit »Kommentare zur Theorie«. Angehörige verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen sollten aus der Sicht ihres Faches etwas zur Theorie öffentlicher Meinung sagen. Den Anfang machte der Historiker Michael Stürmer (Erlangen/Ebenhausen), z. Z. Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik. Sein Thema lautete »Staatskunst und öffentliche Meinung: Bismarck und der politische Massenmarkt«. Stürmer arbeitet darin die Ambivalenz heraus, die die öffentliche Meinung im politischen Handeln Bismarcks besaß. Er sprach von einem »Verhältnis dop-

pelter Haßliebe«. Bismarck habe die öffentliche Meinung verachtet, ihr zugleich aber geschmeichelt; er habe um sie, aber auch gegen sie gekämpft und sie dahin zu führen versucht, wo er sie haben wollte. Dabei sei er aber selbst von ihr getrieben worden.

Über »Public Opinion and the Psychology of Solitude« sprach anschließend Mihaly Csikszentmihalyi, der durch Übersetzungen seiner Untersuchungen zum Flow-Erlebnis inzwischen auch hierzulande bekannt geworden ist. Er arbeitet als Psychologe an der University of Chicago, an der Elisabeth Noelle-Neumann seit Jahren als Gastprofessorin lehrt. Csikszentmihalyi fragte nach dem Ursprung der für die Theorie der Schweigespirale so entscheidenden Isolationsfurcht. Er sieht darin eine tiefverwurzelte Veranlagung des Menschen, geradezu eine seiner Überlebensbedingungen. Andererseits birgt, darauf wies Csikszentmihalyi auch hin, die Unfähigkeit zum Alleinsein für Individuum und Gesellschaft Gefahren, denn Alleinsein ist für das Erlernen komplexer Fähigkeiten unerlässlich. Eine »goldene Mitte« zwischen Mißachtung gesellschaftlicher Sitten und Konformität müsse gefunden werden.

Wolfgang Bergsdorf, Politologe und seit einem Jahrzehnt Leiter der Abteilung Inland im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Bonn), hatte als Thema »Öffentliche Meinung und politisches Argument. Zu Begriff und Funktion der pluralistischen Kommunikation« gewählt. Hinter diesem etwas abstrakt klingenden Thema verbarg sich ein konkreter Erfahrungsbericht über den Nutzen demoskopischer Erhebungen und der Erforschung der öffentlichen Meinung für die Regierungspolitik. Bergsdorf widersprach der populären Vorstellung, die Politiker paßten sich den erkennbaren Trends der Bevölkerungsmeinung an. Viel wichtiger bei Umfragedaten sei hingegen ihre »unverzichtbare Korrekturleistung, die es der Politik möglich macht, dem Mediendruck standzuhalten und sich gegebenenfalls auch von ihm zu befreien«. Dies sei um so wichtiger, je mehr der Medientenor und die Bevölkerungsmeinung auseinanderfielen. Lehrreich sind auch die Fälle, in denen entgegenstehende Mehrheiten in der Bevölkerungsmeinung, nachdem eine politische Entscheidung getroffen ist, binnen kurzem in sich zusammenbrechen.

Hans Zetterberg (Stockholm), Generationen von Studenten auch in Deutschland durch seine Mitarbeit am klassischen »Handbuch der empirischen Sozialforschung« bekannt, behandelte das Thema »Media, Ideo-

logy, and the Spiral of Silence«. Er konnte die Theorie öffentlicher Meinung in dreierlei Funktion kommentieren: als Soziologe, als Pionier der Umfrageforschung sowie als mehrjähriger Herausgeber der schwedischen Zeitung »Svenska Dagbladet«. Zetterberg befaßte sich vor allem mit dem Konformitätsdruck innerhalb von Redaktionen. Er belegte diesen durch Beispiele, zählte verschiedene Tabus der journalistischen Berichterstattung auf und bestritt, daß die Vielfalt tatsächlich vorhandener Meinungen in den Medien zum Ausdruck komme. Eine entscheidende Rolle als Agent der Konformität spielte zumindest in Schweden die Journalistengewerkschaft.

Den Abschluß des ersten Teils des Symposiums bildete ein Vortrag des Soziologen Niklas Luhmann (Bielefeld) zum Thema »Die Beobachtung der Beobachter im politischen System«. Luhmann, der bereits Anfang der siebziger Jahre einen vielzitierten Aufsatz über öffentliche Meinung publizierte, ging von der Unsicherheit aus, die Referenz dieses Begriffs in der Wirklichkeit zu bestimmen. Zu sagen, öffentliche Meinung sei das Resultat von Kommunikation als Voraussetzung weiterer Kommunikation, erweise sich nicht als brauchbare Lösung. In einem »Umweg« über die Einführung des Begriffs des Beobachtens, der das Unterscheiden von dem bloßen Bezeichnen von etwas abhebt, definierte Luhmann dann öffentliche Meinung als »das Medium für die Beobachtung zweiter Ordnung«. Das heißt, alle Themen und Beiträge der Tagespresse sind eingesenkt in ein Medium für Beobachtungen, die für weitere Beobachtungen maßgebend sein sollen. Man stellt sich dem Beobachtetwerden, indem man die öffentliche Meinung beeinflusst.

In einem gewissen Kontrast zu solchen hochabstrakten Überlegungen standen die Beiträge zum zweiten Teil des Symposiums, in dem es um »Operationalisierung und Anwendung der Theorie öffentlicher Meinung« gehen sollte. Zunächst sprach Gabriel Weimann (Haifa) über »Persönlichkeitsstärke: A Return to the Opinion Leader's Concept?«. Israel, Weimanns Herkunftsland, bildete in doppelter Weise den Bezugspunkt. Zunächst beschrieb er in einer Art Vorwort den biblischen Moses als frühes Beispiel eines »Meinungsführers«. In der Hauptsache berichtete er dann jedoch von dem Versuch, die von Elisabeth Noelle-Neumann zur Messung von Persönlichkeitsstärke entwickelte Skala in Israel anzuwenden und zu validieren. Aus der empirischen Bestätigung schloß er aber nicht, daß man einfach zum alten Konzept der Meinungsführer zurückkehren könne. Weimann wies anhand mehrerer Merkmale ausdrücklich auf die hier vorzunehmenden Differenzierungen und die Unterschiede zwischen »Influentials« und »Opinion Leaders« hin.

Helmut Scherer (Nürnberg), durch eine 1991 veröffentlichte Dissertation zur Schweigespirale ausgewiesen, ging in seinem Vortrag auf das »Verhältnis von Einstel-

lungen und Redebereitschaft« in dieser Theorie ein. Er präsentierte weitere Ergebnisse dazu, welchen Einfluß Persönlichkeitsmerkmale und die Beziehung zwischen Person und Thema auf die Redebereitschaft haben, die ihrerseits für die Wahrnehmung öffentlicher Meinung von großer Bedeutung ist. Wie Scherer nachwies, wächst die Redebereitschaft vor allem mit dem Grad des »Involvements«.

»Agenda Setting and Beyond. Media Effects on Public Opinion« – dies war das Thema von Shanto Iyengar (Los Angeles), der vor allem experimentelle Studien zur Wirkung von Nachrichten durchgeführt hat. Er schlug einen Bogen von Walter Lippman zu Elisabeth Noelle-Neumann; wie er deutlich machte, ist das herkömmliche Agenda setting-Konzept durch ein erneuertes Interesse an Prozessen der Einstellungsänderung und Überzeugung zu ergänzen. Beispielsweise habe sich gezeigt, daß die intensiven und schwachen Mediennutzer am wenigsten, hingegen diejenigen mit mittlerer Mediennutzung am meisten beeinflussbar sind.

Als letzter in diesem Teil des Symposiums sprach Stanley Rothman (Northampton) zum Thema »Assessing Media Coverage on Controversial Issues. The Use of Expert Communities«. In eigenen Untersuchungen hat Rothman mehrfach nachgewiesen, daß sich die Einschätzung bestimmter Themen durch Journalisten erheblich von der der zuständigen Wissenschaftler unterscheidet. Belegen ließ sich dies bei der Kernenergie-Debatte, aber auch beim Streit um den Intelligenzquotienten oder den Treibhauseffekt. Rothman bezeichnete solche Diskrepanzen als bedenklich. Welche Variablen dafür maßgeblich seien, müsse aufgeklärt werden. Es liege eine Gefahr darin, daß Journalisten Macht ohne Verantwortung besäßen.

Abschluß und Höhepunkt des Symposiums bildete eine Disputation mit Elisabeth Noelle-Neumann, die ihr die Gelegenheit bieten sollte, sich auch selbst zu ihrer Theorie zu äußern. Fünf Fragesteller waren dazu geladen: Robert Eisinger (Chicago), Thomas Kielinger (Bonn), Wolfgang R. Langenbacher (Wien), Denis McQuail (Amsterdam) und Norbert Schwarz (Mannheim). Auf Fragen von Robert Eisinger erläuterte Elisabeth Noelle-Neumann das unterschiedliche Tempo in verschiedenen Prozessen öffentlicher Meinung und bekannte, bei der Entwicklung ihrer Theorie nie daran gedacht zu haben, wie sie wohl von der Fachwelt aufgenommen würde. Thomas Kielinger gegenüber bekräftigte sie ihre Überzeugung von der großen Macht der Journalisten, meldete Zweifel am »mündigen Bürger« an und führte das Vergessen anthropologischen Wissens (um die menschliche Isolationsfurcht) auf die durch die Aufklärung bedingte Rationalisierung des abendländischen Denkens zurück. Wolfgang R. Langenbacher bemängelte, daß in den Wirkungsstudien die Themensetzung durch Öffentlichkeitsarbeit ausgeblendet sei, und

meinte, die Theorie der Schweigespirale sei noch mit den »Eierschalen der Adenauerzeit« behaftet. Eierschalen ja, so Elisabeth Noelle-Neumann, insofern noch viele Forschungsaufgaben der Bearbeitung harrten. Zeit-historisch sei für die Entwicklung der Theorie aber ihre persönliche Erfahrung als Universitätslehrerin mit der Studentenrevolte entscheidend gewesen.

Denis McQuail erblickte eine mögliche Inkonsistenz zwischen der Annahme einer autonomen öffentlichen Meinung auf der einen und der Macht der Massenmedien auf der anderen Seite. Und er wollte wissen, ob sich das Konzept des Meinungsklimas auch auf der sozialen Mikro-Ebene anwenden läßt, also nicht nur auf den Staat, eine Nation oder Kultur, sondern auch auf die Familie und andere Gruppenbeziehungen. Hierzu nahm Elisabeth Noelle-Neumann ebenso Stellung wie zu den

Fragen von Norbert Schwarz, der sich noch mehr experimentelle Studien zur Schweigespirale wünschte und erklärt haben wollte, wie man sich das Funktionieren der »quasistatistischen Wahrnehmung« vorzustellen hat. Wie die Befragte immer wieder einräumte, muß die Wissenschaft an der Theorie der öffentlichen Meinung durch Ergänzungen und Differenzierungen intensiv weiterarbeiten.

Das Auditorium Maximum der Universität Mainz war von morgens bis abends fast durchweg bis auf den letzten Platz besetzt. Das Symposium verlief in einer ebenso anregenden wie gelösten Atmosphäre und endete mit einer stehenden Ovation für Elisabeth Noelle-Neumann. Die Vorträge werden in Kürze in einem Band der Reihe *Alber Broschur Kommunikation* publiziert.

JÜRGEN WILKE

»Ist PR eine Wissenschaft?«

Zu zwei Fachtagungen des Herbert Quandt Kreises Kommunikation am 7./8. Dezember 1990 in Salzburg und vom 16. bis 18. Januar 1992 in Berlin

Im Zuge ihrer Bemühungen, »den internationalen Dialog, das Verständnis der Menschen füreinander... zu fördern«, hat die Herbert Quandt Stiftung einen Arbeitskreis Kommunikation zur Frage »Ist PR eine Wissenschaft?« mit internationaler Beteiligung, vornehmlich aus deutschsprachigen Ländern und den Vereinigten Staaten von Amerika, etabliert. Eine erste Fachtagung fand im Dezember 1990 in Salzburg statt, die sich mit Fragen der Wissenschaftlichkeit von PR bzw. der Möglichkeit ihrer Verwissenschaftlichung beschäftigte. Ein gutes Jahr später gab es eine zweite Aussprache dieses flexibel konstituierten Gremiums – einer scientific community im kleinen um die wissenschaftliche Erhellung einer gesamtgesellschaftlich immer bedeutsameren Kommunikationsstrategie – mit dem Schwerpunkt »Image und PR«. Außerdem hat man in Berlin die Chance wahrgenommen, interessierte Studierende und Dozenten der Freien Universität mit neuesten Erkenntnissen der amerikanischen PR-Forschung in Vorträgen solch renommierter Wissenschaftler wie James und Larissa Grunig, Vincent Hazleton und Dean Kruckeberg bekannt zu machen.

»Public Relations – Innenansichten einer emergierenden Kommunikationswissenschaft« lautete fast programmatisch der Titel eines Referates, das der in diesem Kreis engagierte Manfred Rühl auf der Salzburger Tagung hielt. Daß die Erforschung von PR bei der Kommunikationswissenschaft ebensogut aufgehoben ist wie bei der Wirtschaftswissenschaft, dessen ist man sich in dieser Gesprächsrunde in selbstverständlicher Bereit-

schaft zur Interdisziplinarität grundsätzlich einig. Für die Erhellung von PR sind zwar Organisations- und Managementtheorie unentbehrlich, doch bedarf eine wirklich umfassende Theoretisierung von PR nicht minder der Einarbeitung kommunikationswissenschaftlicher Ansätze. Wie wichtig allein schon die systematische Beachtung der Agendasetting-Forschung im Kontext von Öffentlichkeitsarbeit sein kann, vermochte Klaus Schönbach in Salzburg darzulegen, während ein Hinweis auf Bereicherungsmöglichkeiten der PR-Wissenschaft durch die Politologie in Berlin anhand der vergleichenden Analyse von PR und Symbolpolitik erfolgte. In dieser frühen Phase der Konstituierung des Arbeitskreises spielt die metatheoretische Reflexion eine zentrale Rolle, neigen doch viele mit PR befaßte Kreise nach wie vor dazu, zwar Wissenschaftlichkeit für PR – im Sinne eines PR-Argumentes – zu reklamieren, diese aber weiterhin vornehmlich auf der Basis von Rezeptologie, als Praxis und nichts mehr denn Praxis zu betreiben. Zur metatheoretischen Reflexion der optimalen interdisziplinären Verortung der PR-Wissenschaft gehört indes auch das Eingeständnis der Kommunikationswissenschaftler, bisher die Brücke von der Analyse der Mikro- zu den Makrophänomenen ihres Gegenstandes erst sehr unvollkommen geschlagen zu haben und so den gesamtgesellschaftlichen Aspekten von PR vieles schuldig geblieben zu sein. Franz Ronnebergers und Manfred Rühls »Theorie der Public Relations« bildet hiervon eine rühmensewerte Ausnahme.

Es ist nur folgerichtig, daß der Arbeitskreis sich an-